

Schon gewusst?

Teenage-Songs prägen uns stark

Quelle: Neuroscience News | doi: 10.1080/09658211.2025.2557960



Manche Lieder begleiten uns ein Leben lang. Forschende um Iballa Burnat von der Universität Jyväskylä in Finnland konnten mit einer globalen Studie mit 1891 Teilnehmenden zeigen: Unsere emotional stärksten musikalischen Erinnerungen stammen meist aus der Jugend, mit einem Höhepunkt um das 17. Lebensjahr. Dieser «Erinnerungshöhepunkt» markiert die Phase im sich entwickelnden Gehirn, in der sich musikalische Erinnerungen besonders stark einprägen und zur Identitätsbildung beitragen. Im Vergleich zu Frauen erreichen Männer ihren Höhepunkt früher und weisen einen stabilen Erinnerungshöhepunkt bis ins höhere Alter auf.

Wenn Ameisen Beine amputieren

Quelle: science.ort.at | doi: 10.1098/rspb.2025.1688

Tiere erleiden häufig Verletzungen, die tödliche Infektionen verursachen können. Bei sozialen Insekten wie den afrikanischen Ameisen der Art *Camponotus maculatus* hat sich ein soziales Verhalten zur Wundversorgung entwickelt, um diese Risiken zu minimieren. Zeigt ein Individuum dieser Art eine Verletzung an einem Bein, wird es von Artgenossen mit Kieiferscheren amputiert. Wie eine Studie zeigte, spielt es dabei keine Rolle, ob die Verletzung mit Bakterien (*Pseudomonas aeruginosa*) infiziert ist oder nicht.



Was ist ein Déjà-vu?

Quellen: medicalpress.com | pursuit.unimelb.edu.au

Wir haben uns wohl alle schon einmal gefragt: «Habe ich das nicht schon einmal gesehen (frz. *déjà vu*)?» Auf Déjà-vus basieren die Zeitschlangengeschichten wie der Film «Und täglich grüßt das Murmeltier».



Ein Déjà-vu ist jedoch kein Zeichen dafür, dass man in sein vergangenes Leben blicken oder in eine andere Dimension reisen kann. Es ist vielmehr Teil der Funktionsweise des Gehirns, sagt Professor Sam Berkovic, Direktor des Epilepsy Research Centre bei Austin Health. Manchmal gibt einem ein Déjà-vu das Gefühl, über einen sechsten Sinn zu verfügen. Laut Berkovic ist es ein ganz normales Phänomen. «Fragt man die Leute, geben etwa 60 bis 70 Prozent an, dass sie das kennen.» Das Phänomen tritt oft bei Menschen mit Epilepsie auf. Da es ephemer sei, mache es schwierig, es zu erforschen.

KI dreht den Dunning-Kruger-Effekt um

Quellen: scinexx.de | doi: 10.1016/j.chb.2025.108779



Vor einem Vierteljahrhundert konnten David Dunning und Justin Kruger zeigen: Inkompetente Menschen neigen dazu, ihr Wissen und Können zu überschätzen. Wie ein Team um Daniela Fernandes und Robin Welsch von der finnischen Aalto-Universität zeigen konnte, gilt dies jedoch nicht bei Menschen, die KI zur Lösungsfindung nutzen. Die Ergebnisse ihrer Studie legen nahe, dass im Vergleich zu Personen mit geringen KI-Kenntnissen «Personen mit mehr technischem KI-Wissen zwar selbstsicherer, aber weniger präzise in der Beurteilung ihrer eigenen Leistung waren». Mit anderen Worten: Mit KI drehte sich der Dunning-Kruger-Effekt um.